

Über das Patagonische Inlandeis rund um Fitz Roy und Cerro Torre

Arnold Hasenkopf

Ganz ohne den Druck einer Führungstour packte ich gleich zu Beginn meines Ruhestandes im Jahre 2002 die erste Gelegenheit, nur zu zweit Neuseeland zu erkunden und dem Mt. Cook aufs Dach zu steigen. Es folgten Reisen als Reise- und Expeditionsleiter nach Nepal, Bolivien, Kirgistan-China, Tibet und Sikkim. Ja, und im Januar/Februar 2004 war ich wieder ganz privat mit einem Kameraden aus meiner Chiemgauer Heimat und teilweise mit Freunden aus Santiago de Chile unterwegs im südlichsten Südamerika.



Die Fitz Roy-Gruppe, links im Bild der Cerro Torre

Die Trauben, einen von den Zacken zwischen Fitz Roy und Cerro Torre mit durchwegs obersten Schwierigkeitsgraden zu besteigen, waren uns zu sauer. Wir haben uns dafür etwas Besonderes vorgenommen, nämlich das gesamte Massiv all dieser Cerros und Torres in einer gut einwöchigen Gewalttour fernab

jeder Zivilisation zu umrunden. Eine besondere Herausforderung dabei ist es, in mehreren Tagen einen Teil des gewaltigen, sich über 500 km erstreckenden Inlandeises Patagoniens mit seinen gefürchteten Stürmen zu bewältigen.

Wir messen GPS-Koordinaten aus der Landkarte heraus und schichten immer wieder Anseilzeug, Steigeisen, Pickel, Zelte, Kleidung, Nahrung, Schlaf- und Kochzeug hin und her, doch es wird nicht weniger. Zum Überleben während einer guten Woche Rundtour mit ein paar Reservetagen bei arktischen Bedingungen braucht man auch bei aller Sparsamkeit ein gewisses Minimum an Ausrüstung.

Obwohl wir oberhalb des Lago Eléctrico unter einer Felswand eine einigermaßen geschützte Stelle für unser Nachtlager finden, zerrt während der ganzen Nacht ein heftiger Sturm an unseren Zelten, die wir mit großen Steinen verankert haben. Tags darauf erreichen wir nach einigem Suchen über Geröll und abschüssige Gletscherschliffe den Marconi-Gletscher, der im unteren Teil arg zerklüftet ist und das Gehen zwischen den Gletscherspalten mühsam macht.



Auf dem Weg zum Inlandeis

Die Schneefläche wird immer flacher, die Sichtweite immer kürzer. Schließlich können wir nur noch dem Zeiger unseres Navigationsgerätes fol-

gen. Das riesige Patagonische Inlandeis, die drittgrößte zusammenhängende Gletscherfläche der Welt, beginnt. Wir werfen die uns elend plagenden Rucksäcke ab und verschnüren sie auf den Pulkas, welche wir die folgenden Tage über schier endlose weiße Ebenen als Schlitten ziehen.

Nachts wird das Rütteln an den Zelten immer stärker. Werden die Leinen, die wir an Pickeln und eingegrabenen Skistöcken verankert haben, halten oder zerfetzt die nächste Sturmböe das Zeltgewebe? Am Ende der ruhelosen Nacht zeigt mein Höhenmesser einen etwas gestiegenen Luftdruck an. Grund genug, zum Aufbruch zu rufen. Nur selten sind im Osten Konturen der Bergwände mit ihren Gletschern zu erkennen. Sonst heißt es, mit einer Hand den Skistock, mit der anderen das GPS-Gerät zu halten und stur nach dem Zeiger zu laufen. Es ist alles unendlich flach, und trotzdem prägt es in mir ein Bergerlebnis besonderer Art.

Unter der Nebeldecke erkennen wir in der Ferne eine Moräne, hinter der nach der Landkarte unser nächster Lagerplatz sein muss. Stundenlang arbeiten wir uns mühsam vorwärts, in den Gurten hängend unsere Schlitten ziehend, und starren unentwegt auf die Moränenspitze, die einfach nicht näher kommen will. Schließlich krame ich doch wieder das GPS heraus und stelle mit Schrecken fest, dass wir uns von unserem Zielpunkt wieder entfernen. Unser Lagerplatz liegt seitlich hinter uns. Ein Gletscherbecken wird hier von den bizarren Türmen rund um Cerro Torre und Cerro Egger eingerahmt und bildet den von vielen Fotos her bekannten eindrucksvollen „Circo de los Altares“. Von dieser Kulisse ist jedoch außer eines eisverkrusteten Felspfeilers, an dem gelegentlich der Sturm den Nebel verjagt, nichts zu sehen.

Zwischen großen Felsblöcken am Rande des „Circo“ hoffen wir auf Schutz vor dem Wind. Schließlich steht eins unserer windabweisenden Sturmzelte, in dem drei Personen Schutz finden. Fritz und ich beginnen in der nahen Schneeflanke ein Loch zu graben. Nach langem Schaufeln wird dieses schließlich so komfortabel, dass wir darin zwei Schlafplätze und Nischen für das Gepäck und den Kocher einschließlich Kältegraben einrichten können.

Nach einer feuchten Nacht – Schwitzwasser war nachts von der Decke auf unsere Schlafsäcke getropft – können wir den Kopf kaum aus unserer Behausung ins Freie stecken. Der Sturm weht in voller Wucht vom Inlandeis in unser Gletscherbecken, wird von den Felswänden kreisförmig abgelenkt und stößt beim Ausgang auf die offene Eisfläche mit dem Westwind so zusammen, dass genau bei unserem Lager die Luftmassen in ohrenbetäubendem Geheule nach oben gejagt werden. Nur zweimal besuche ich an diesem Tag unsere Freunde im Zelt, welche die ganze Nacht kein Auge zugemacht haben. An ein Weitergehen ist nicht zu denken. Optimistischer Zuspruch ist jetzt notwendig!

Als am nächsten Tag der Luftdruck etwas gestiegen ist, verspüre ich Erleichterung. Obwohl der Wind weiter heult, ringe ich mir die schwere Entscheidung ab, weiter zu gehen. Alle sind froh, endlich wieder gehen zu können und nehmen tief verummmt den eisigen Wind in Kauf.



Mit Pulkas auf dem patagonischen Inlandeis

Wir spüren unter dem Schnee Moränengeröll. Hier müssen wir irgendwo die Eisfläche verlassen und den Übergang in Richtung Paso del Vento finden. Als Orientierung haben wir nur die Koordinaten des nächsten Lagerplatzes, so dass höchster Spürsinn notwendig ist, über schneebedeckte Moränen und Geröll, ab jetzt die schweren Rucksäcke und Schlitten wieder auf dem Buckel, gangbares Gelände zu finden.

Die Nacht auf felsigem Untergrund ist angenehmer, der Weiterweg über den Pass der Winde entpuppt sich leichter als erwartet. Mit großer Erleichterung erreichen wir die windabgewandte Seite des Bergmassivs. Nochmals ist eine Gletscherzunge zu queren und ein heikler Abstieg zum Gletscherbach zu bewältigen.

Vergeblich warten wir am nächsten Tag auf drei Pferde, die wir für den Rücktransport unseres Gepäcks bestellt haben. Als wir nach fast 30 km durch

urige Vegetationszonen unseren Ausgangspunkt El Chalten erreichen, erklärt uns der Arriero, dass er bei dem ungewöhnlich stürmischen Wetter der letzten Tage nicht mehr mit unserer Rückkehr gerechnet habe.

Unsere Freunde verabschieden sich, und Fritz und ich erleben, wie zum Hohn, einen wolkenlosen, und fast windstillen Tag. Wir wandern zu Cerro Torre und Fitz Roy und sind überwältigt von all den hoch in den blauen Himmel ragenden Cerros und Torres. Eindrücke, die wir zu tiefst in uns aufnehmen.

Eine Tagesreise nach Süden bringt uns zu den „Pflichtbesichtigungen“ jeder Patagonienreise, zu den in milchig-weiße Seen kalbenden Upsala- und Perito-Moreno-Gletscher. Mit einem Bus geht es weiter zu der eindrucksvollen Bergsteigerregion des Paine-Nationalparks. Mit einem Katamaran fahren wir zum Refugio Pehoe, wandern zum Grey-Gletscher und lassen beim Blick auf das Inlandeis Erinnerungen an unser arktisches Erlebnis aufleben. Im Valle del Frances sind wir beeindruckt von den imposanten Cuernos del Paine, schließlich gipfelt die phantastische Landschaft im Anblick der überwältigenden Torres del Paine.

Über Puerto Natales erreichen wir in Punta Arenas die Magellanstraße, überqueren diese mit dem Schiff und fahren auf Schotterpisten bis Ushuaia, der südlichsten Stadt unserer Erde. Das Meer und unzählige vergletscherte Berggipfel prägen eine unvergleichliche Urlandschaft.

Durch Moore mit eindrucksvollen arktischen Flechten, fast undurchdringlichen zerzausten Krüppelwäldern, an Seen entlang, welche durch meterhohe Biberdämme angestaut sind, suchen wir einen Weg hinauf zur Waldgrenze und dann über Moränen bis zum großen Becken unter dem Gletscherabbruch des Cerro Alvear, wo wir ein letztes Mal unser Zelt aufschlagen. Eine herrliche Kletterei in griffigen Felsen und über gut begehbare Eiswände führt uns zum aussichtsreichen Gipfel, von dem wir einen Großteil der unberührten Landschaft Feuerlands überblicken und weit im Süden Kap Horn lokalisieren.

Mit einer Schifffahrt auf dem Beaglekanal in die unmittelbare Nähe von Reiher, Pelikanen, Kormoranen, Albatrossen, Robben, Seelöwen und schließlich zu einer riesigen Pinguinkolonie lassen wir die Reise ausklingen, die uns einmalige Abenteuer und beeindruckende Bergmassive in unverfälschter Natur erleben ließ.

Resümee

17.01. – 14.02.2004

Privat organisierte Reise von Arnold Hasenkopf, Rundtour über das Inlandeis mit 5 Personen, darunter eine Frau, Rest der Reise zu zweit.

Die Reise lässt sich mit öffentlichen Verkehrsmitteln und Übernachtungen in einfachen Herbergen gut durchführen. Reservierungen für Busse und Quartiere sind notwendig.

Beste Zeit dürfte Dezember – Februar sein.

Für das Inlandeis sind nur sehr hochwertige Sturmzelte brauchbar.

Nahrungsmittel und Gaskartuschen, aber auch Leihusrüstung, wie Pulkas, Seile, Steigeisen können vor Ort ausgeliehen werden.

Eine sehr empfehlenswerte Agentur, die beste Beziehungen zu Bergsteigern und Agenten vor Ort hat:

Alta Montana, E.V.T Leg. 9844, Viajes y Expediciones, Frey 246 1 D

8400 S.C. de Bariloche /ARG.

e-Mail: altamont@infovia.com.ar



Das Kreuz des Südens